

## Kommentar

Christine Wahlmüller

## Kein Gemüse aus dem Container



Mal Hand aufs Herz: Woher beziehen Sie Ihr Gemüse? Vom Supermarkt oder Diskonter, frisch oder aus der Tiefkühltruhe, vom Markt oder direkt beim Biobauern? Oder haben Sie gar ein kleines Gemüsebeet? Ganz klar: Je frischer geerntet, umso höher der Vitamingehalt des Gemüses, das zum Verzehr auf dem Esstisch landet. Dabei stellt sich allerdings die Frage: Wie oft wird heute noch im heimischen Durchschnittshaushalt tatsächlich frisches Gemüse gekocht und gegessen? Dabei sind Karotten, Tomaten, Fisolen, Lauch, Zucchini, Sellerie, aber auch Salate aller Art – um nur einige Sorten zu nennen – absolut wichtige Bestandteile unserer Ernährung. Meldungen von schadstoffbelastetem Gemüse vermiesen uns aber den Appetit. Abhilfe schafft der von Lior Hessel erfundene Container, wo hermetisch abgeschirmt absolut schadstofffreier Gemüseanbau voll automatisiert und mit sehr hohem Ertrag möglich ist. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Mich beschleicht ein leises Unbehagen bei dem Gedanken, dass mein Salat und die Karotten künftig aus dem Container stammen könnten. Obwohl der Container-Anbau für Länder in Afrika oder im hohen Norden sicher eine Lösung im Hinblick auf tägliches, frisches Gemüse darstellen würde, die allerdings auch erst einmal finanziert werden muss; obwohl die gleiche Lösung im Glashaus recht vernünftig klingt – auch wenn mir der Faktor der „Entmenschlichung“ nicht sonderlich sympathisch ist; obwohl klar ist, dass dies wirtschaftlich gesehen eine sinnvolle Alternative für den Gemüseanbau der Zukunft darstellt: Ich will kein Container-Gemüse. Ich bin ein Fan des saisonal angebauten, frischen Gemüses aus Österreich. Am liebsten aus ökologischem Anbau und vom Markt.

Klaus Lackner

## Gesucht: Technik, die unterstützt



Seit Jahren produzieren große IT-Unternehmen dieser Welt kleine Image-Videos, welche die nicht ferne Zukunft der Menschheit im Kontext mit unterstützender Technologie darstellen. Das Lieblingsobjekt darin sind handgroße Geräte, mit denen man natürlich telefonieren, aber daneben noch Tausende andere Dinge erledigen kann. Man weiß automatisch, wie viel Milch im Kühlschrank ist und ob noch genügend Medikamente vorrätig sind, um das kommende lange Wochenende zu überstehen. Es werden automatisch Termine mit dem Projektteam des Arbeitgebers ausgemacht, und man hat die ständige Kontrolle über seine Kinder, da man jederzeit nachvollziehen kann, wo sie gerade stecken. Zweitliebste Thema der Hightech-Industrie ist das intelligente Eigenheim. Es weiß, wann keiner mehr zu Hause ist, um die Alarmanlage zu aktivieren, im Winter energiesparend die Temperatur zu senken oder automatisch den Herd abzudrehen, wenn man es vergessen hat. Solche Visionen sind schön und betreffen die jungen Generationen. Doch was ist mit unseren Eltern und Großeltern? Diese Generationen warten noch immer auf einfachste Technik. Viele kennen das Dauerthema Technik. Kein Besuch in der Heimat vergeht, wo nicht ein schier unlösbares Handy-Problem zum x-ten Mal durchdiskutiert wird oder die Funktionen des mittlerweile fünf Jahre alten DVD-Players auf ein Neues erklärt werden müssen. Da helfen keine hektisch angefertigten Notizen. Wenn man es vor fünf Jahren nicht verstanden hat, wieso heute? Doch schön langsam bröckeln die Ergonomie-mauern: Handys werden speziell getrimmt, Fernseher zu Schaltzentralen für das Smart Home für Senioren. So können sich nicht nur Kinder und Enkel zurücklehnen.

## Sozialkapital reloaded

Der Begriff „Sozialkapital“ reiht sich nahtlos an jenen vom „Humankapital“. Ob die drohende weltweite Rezession seine „Karriere“ stützen oder ihm Flügel verleihen wird, bleibt eine spannende Frage.

Ralf Dziobowski

Sozialkapital ist ein schillernder, durchaus nicht unumstrittener Modebegriff, der als Platzhalter verwendet wird, in den alle soziokulturellen Faktoren hineinprojiziert werden, die wirtschaftlich relevant sein könnten. Bei Sozialkapital handelt es sich, so der US-Sozialwissenschaftler Francis Fukuyama „um informelle Normen, die die Kooperation zwischen zwei oder mehr Individuen befördern. Die gesellschaftlichen Normen, die das Social Capital ausmachen, beinhalten das Verhaltensprinzip der Gegenseitigkeit zwischen zwei Freunden bis zu den komplexen und elaboriert ausformulierten Doktrinen des Christentums oder des Konfuzianismus.“

Sozialkapital offenbart sich also darin, wie viel Vertrauen Menschen anderen, ihnen fremden Personen entgegenbringen, in welchem Maße sie in der Lage sind, private, zwischenmenschliche Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen und wie stark sie sich als Bürger in Vereinen, Clubs, Parteien, Verbänden, Kirchen und sonstigen Glaubensgemeinschaften engagieren. Ernst Gehringer, OECD-Bauftragter für Sozialkapital und wissenschaftlicher Leiter des Büros für angewandte Sozialforschung (BOAS) in Wien, sieht im Sozialkapital eine neue

Technik und Antwort der Demokratie auf die Krise der modernen Welt. Das Instrument diene dazu, die aktive Gesellschaft in ihrer eigenen Entwicklung zu stärken und besser auf realistische Ziele auszurichten. Für ihn ist das von Grenzgängern zwischen Soziologie und Ökonomie geprägte Mischwort ein Begriff der Vermittlung: „Kitt der Gesellschaft“ nennt er es.

## Kitt der Gesellschaft

Das Wort selbst sei nur ein neuer Name für etwas Uralters: die Kraft der Gemeinschaft. Diese Naturkraft hat unzählige Erscheinungsformen und Bezeichnungen: Liebe, Treue, Verbundenheit, Freundschaft, Beziehung, Begeisterung, Glaube, Solidarität – immer steht dahinter die Gefühlsbindung zu Menschen, zu Gemeinschaften, zu Idealen.

„Die Kraft dieser sozialen Gefühle und Ideen bewegt Menschen stärker als Geld, motiviert sie zu Leistung und Opfer, macht sie gesund oder krank“, so Gehringer. Die derzeitige Modernisierung und Globalisierung wertet er als „eine Phase der kulturellen Evolution“, die „in ihrer Dynamik und Bedeutung dem Übergang von den Sammler- und Jägerkulturen zu Ackerbau und Viehzucht und damit zu den hierarchischen Ständekulturen vergleichbar ist“ – oder auch „dem Durchbruch der

europäischen Bürgerkultur aus der feudalen Standesordnung zur weltweiten Dominanz von Marktwirtschaft und Demokratie“ gleiche.

Die Anerkennung der Nachhaltigkeit, auch dieser Begriff ist mit 19,3 Mio. Treffern bei Google ein echter Hit, als „alles überwältigendes Prinzip“ sei Voraussetzung für einen „evolutionären Quantensprung in der menschlichen Zivilisation“.

Eine neue Nachhaltigkeitskultur müsste vor allem auf Verkehr und Mobilität, Wohnen, Bildung, Lebensqualität, Umwelt, Gesundheit, Fitness und Wellness ausgerichtet sein. Zur Erreichung dieser Nachhaltigkeitskultur gehört die Wirkkraft der Gemeinschaft, das Sozialkapital. Die Parameter, mit denen man Sozialkapital misst, mögen umstritten sein, das OECD-Projekt „Measuring Social Capital“ ergab für Österreich jedenfalls ein ernüchterndes Ergebnis: Vor 20 Jahren war der Kitt der Gesellschaft noch intakt, derzeit bröckelt er schon – und die Auflösung geht weiter.

Die Antwort auf die Frage nach den Chancen einer globalen Ethik liegt also bei jedem von uns. Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun – mit der Konsequenz, ob wir ein Teil des Problems sein wollen oder ein Teil der Lösung.

## Karikatur der Woche



Kilian K. ©2008

Zeichnung: Kilian Kada